Adam und Eva

Autor(en): **Franke, Ilse**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Adam und Eva.

Sie spielen am Meer im feuchten Sand,
Ein kleiner Adam und seine Frau —
Zwei Nackefischchen aus Unschuldsland,
Ganz tief versunken im Burgenbau.

Ein altes Fräulein trippelt vorbei
Und zieht ein strenges Schiefgesicht:
„So spielt ihr, Mädel und Bub? Ei, ei!
Du kleines Mädchen, schämst du dich nicht?"

Klein Eva, voll Unschuld und ohne List,
Blickt ratlos auf den winzigen Mann.
„Ich weiß doch nicht, daß es ein Junge ist —
Er hat doch nichts an!"

Ilse Franke.

Revolution in der Kleidermode?

Nachdem politische Revolutionen um den Erdball herum das Alte umgestürzt und dem Weltstil im Wohnen und in den Gewohnheiten des täglichen Lebens, dem der neuen Sachlichkeit, die Wege bereitet haben, nachdem die Frauen zu einer allgemeingültigen vernünftigen Mode gekommen sind (haut ihr um Himmelswillen die modernen Schwänze wieder ab!), scheint es dem Stuttgarter Tanzmeister Curt Hagen an der Zeit zu sein, auch die Herrenmode zu reformieren. Er schlägt als Männerkleid den von ihm erfundenen und ausprobierten Schlupfzug vor, der hygienisch, weil luft- und lichtdurchlässig, und bequem, weil aus wenig Teilen und ohne Knöpfe, ist.

Wir gehen mit Curt Hagen einig, wenn er die heutige internationale europäische Herrenmode als rückständig, unzweckmäßig und unvernünftig erklärt. „Es gibt keine Männer mehr, nur noch wandernde Kleiderständer", so klagt er. Und wer könnte ihn widerlegen, wenn man an die heute noch allgemein „übliche" (nach Hagen von „Uebel" abgeleitet) Männerbekleidung denkt, wie sie in unserer Abbildung karikiert ist?

Im Sommer schleppt der „korrekt" angezogene Herr wenigstens 7 Pfund und im Winter wenigstens 14 Pfund Kleidung mit sich herum, mindestens 6 Pfund mehr als die Frauen heute tragen. Die Bügelfalte, die ein englischer König erfunden, um seine O-Beine zu verbergen, gehört heute unerläßlich zu diesem korrekten Herrn; ebenso die Kravate, hervorgegangen aus den farbigen Halstüchern, die zur Zeit Ludwigs XIV. von einem Regiment Kroaten in Paris getragen wurden und dann als „croates — cravates" in die Herrenmode übergingen.

„Wir lachen über Perücken und die starren Reifen" — schreibt Curt Hagen — „die Hals und Handgelenke unserer Ahnen abschnürten. Unsere Enkel werden lachen über den Unsinn, Blödsinn, Irrsinn unserer Kleidung. — Bernhard Shaw nennt den Herrn der heutigen Zeit (hoffen wir, daß wir bald sagen können: „Den Herrn von Gestern!"), das reinste „Röhrensystem"; Röhren an den Armen, an den Händen, an den Beinen, am Hals und auf dem Kopf! Er ist das Bild einer einzigen „Angströhre" (guter Titel für ein Bild des Prinzen von Wales: „Angströhre in Schwarz"), und es ist richtig: „der „moderne" Herr hat Angst, Angst vor der Gesellschaft, — Angst davor, das Verbrechen zu begehen, von der gesellschaftlichen Konvention irgendwie abzuweichen, wenn er sich gesund und vernünftig kleidet. —"

„Wir müssen von der Sinnlosigkeit hin zum Sinn." — Unsere Kleidung muß dem Licht und der Luft wieder Zutritt lassen. Die Männerkleider müssen leichter und bequemer werden. Darum — so folgert Curt Hagen — ist der praktische, farbenfreudige, waschbare, knopf-, kragen-, hosenträger-, strumpfhalter-, westenlose „Schlupfzug" — die neue Sachlichkeit in der Männerkleidung — ein durchaus gangbarer Weg zur Neugestaltung unserer ungesunden, unschönen Kleidung."

Curt Hagen karikiert in seinem Schlupfzug den Mann von heute als wandernden Kleiderständer.

Unsere Meinung: Curt Hagen hat prinzipiell recht. Die Männermode ist reformbedürftig. Sein Vorschlag ist der Beachtung wert. Mögen die Jungen sich seinen „Schlupfzug" ausprobieren. Vielleicht folgen wir Alten ihnen nach, wenn sich die Sache als praktisch bewährt. Vielleicht aber müssen wir zuerst in unseren „Angströhren" in den Sarg gelegt werden, ehe die Bahn frei wird für den „Schlupfzug."

H. B.

Die Bäuerin Krul.

Von Wilhelmine Baltinester.

Sie war nicht mehr jung, man konnte auch nicht sagen, daß sie schön war, dazu war ihr Gesicht zu hart, zu fest, zu dunkel. Sie hatte das größte Anwesen der Gegend von Justus Krul, ihrem Manne, geerbt. Sie war noch nicht vierzig Jahre alt, als sie es übernahm und mit eisernen Händen bewirtschaftete, ein unermüdliches Arbeitstier, von ihrem Gesinde dasselbe fordernd. Sie war die reichste Frau weit und breit. Außer dem großen Talhofe gehörte ihr auch ein ebenso großer Berghof. Wenn sie über die Straße ging, grüßte man sie ehrerbietig. Hochmütig war sie nicht, nur wortkarg und verschlossen.

Bald nachdem sie Witwe geworden, kamen schlechte Ernten über das Land. Doch ihr reicher Hof konnte sich